

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Bittmann, Magdeburg. — Verantwortlich für die Redaktion: Willi Plunsohn, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernruf 101. — Preis 1 Pf. für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Setzungspreisliste Seite 416. — Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Postgebühren 3 Mk., monatlich 1 Mk. Bei den Buchhändlern vom Verlag aus den Postgebühren Vierteljährlich 2,70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Buchhändlern Vierteljährlich 3,60 Mk., monatlich 1,00 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die gewöhnliche Zeile 25 Pf., Langzeilen von auswärts 30 Pf., für Kleinanzeigen 10 Pf. Anzeigen-Kabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachnummer: Nr. 3258 Berlin.

Nr. 249.

Magdeburg, Mittwoch den 24. Oktober 1917.

28. Jahrgang.

Vor dem Wechsel.

So weit man sieht, ist Dr. Michaelis zurzeit in Deutschland der einzige Mann, der einen Kanzlerwechsel nicht für nötig hält. Die politischen Parteien aber, die Konservativen nicht ausgenommen, sind schon auf der Suche nach einem Nachfolger für ihn. Man nimmt allgemein an, daß das Deutsche Reich in wenigen Tagen einen neuen Reichskanzler haben wird.

Als Kandidaten nennt man den Fürsten Sayfeldt, den Staatssekretär Graf von Koedern, den Staatssekretär von Hüblmann, den Vizekanzler Grafen Bernstorff und vor allem auf den Fürsten Bülow.

Vom Grafen Koedern ist anzunehmen, daß er in den gegenwärtig schwebenden Fragen den Standpunkt der Linken vollkommen teilt. Dasselbe gilt so ziemlich auch für die übrigen Kandidaten, ausgenommen den Fürsten Bülow. Ob Graf Koedern in seinen Fähigkeiten ebenso bedeutend wie in seinen Gesinnungen lobenswert ist, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Kühnmanns Fähigkeiten sind dagegen fast unbestritten, seine erste und bisher letzte Reichstagsrede hat im Reichstag den lebhaftesten Beifall der Mehrheit und auch bei den Gegnern achtungsvollen Kritik gefunden. Namentlich bei den Fortschrittlichen war die Begeisterung über den Mann sehr groß. Aber es geht kaum an, einen Mann zum Reichskanzler zu machen, weil er einmal eine gute Rede gehalten hat, die Sicherheit, daß Kühnmann das große Versprechen, das er für die Zukunft bedeutet, auch erfüllen werde, fehlt.

Für den Grafen Bernstorff hätte man sich mit Eifer einsetzen können, wenn er nicht in die unglücklichen Depeschen-Affären verwickelt worden wäre. Er ist ein kluger und kenntnisreicher Mann, der die Notwendigkeiten der Zeit begriffen hat und unter Umständen vor radikalen Entschlüssen nicht zurückzucken würde. Jedoch ist sein Name durch verschiedene Depeschen, die er als Vizekanzler in den Vereinigten Staaten abgab und die drüben veröffentlicht wurden, im Ausland stark kompromittiert. Fürst Sayfeldt, der von Haus aus konservativ ist, hat sich seitdem in seinen Ansichten stark nach links entwickelt, er spielte seinerzeit im Bülow-Kaball die Rolle eines Vermitt-

lers mit starker Sympathie für die Linke und dürfte heute zum mindesten auch nicht als ein Gegner der Sozialdemokratie zu betrachten sein. Er steht mit seiner Ueberzeugung auf dem Boden der Reichstagsentscheidung vom 19. Juli, ist aber ein älterer, schwerer leidender Mann. Er tritt die

Kandidatur des Fürsten Bülow

immer mehr in den Vordergrund. Es ist bekannt, daß Fürst Bülow den Ehrgeiz hat, zum zweitenmal Kanzler zu werden, und daß seine zahlreichen Freunde, die fieberhaft für ihn agitieren, dies mit seiner dankbaren Zustimmung tun. Schon das Verlangen für seine Kandidatur nicht besonders einzunehmen. Es gibt gar kein schwereres Amt in der Welt, als das eines deutschen Reichskanzlers in der gegenwärtigen Zeit, und wer sich selbst für den Berufenen hält, diesen Posten auszufüllen, verrät damit einen fröhlichen Glauben an sich selbst, der befreit.

Bülow ist auf keinen Fall der Kandidat des Kaisers. Denn die berühmte „Daily-Telegraph“-Affäre hatte zu einem schweren Konflikt zwischen dem Kaiser und dem damaligen Kanzler Bülow geführt. Der Kaiser hatte das Manuskript jener unglückseligen Unterredung dem Kanzler zugesandt, durch ein Versehen, das man auf deutsch zum Ausdruck bringt, durch das Manuskript ungelesen weiter und kam zur Veröffentlichung. Als die nützlichen Folgen dieser Veröffentlichung sichtbar wurden und sich im Reichstag der sogenannte Novembersturm erhob, unterließ es Fürst Bülow, den Kaiser zu decken; er rückte vielmehr von ihm ab und gab ihn preis. Die Verstimmlung, die daraus entstand, ist noch nicht überwunden. Würde der Kaiser Bülow zum zweitenmal zum Kanzler ernennen, so würde er es in dem Glauben tun, daß dies den Wünschen des Landes entspräche, nicht aber nach seinem eignen Wunsch.

Daß die

Stimmung des Landes

den Fürsten Bülow als Reichskanzler verlangt, ist aber nicht wahr. Was man von diesem Manne zu erwarten hat, wenn er wieder Kanzler wird, weiß niemand. Aufjällig ist jedenfalls, wie verschiedene Richtungen

sich um ihn bemühen. In allen Parteien, nur die sozialdemokratische ausgenommen, verfügt Bülow über rührige Werber. Daß sich unter diesen Werbern auch Konservative befinden, nimmt weiter nicht wunder. Es wird wieder einmal der Traum von einem großen anti-sozialdemokratischen Block geträumt, womit nicht gesagt sein soll, daß Bülow darauf ausginge, diesen Traum zu verwirklichen.

Mit Ueberzeugungen ist dieser Mann nämlich durchaus nicht behaftet. Er ist der nichts als Taktiker, der Augenblickspolitiker, der aus Schwierigkeiten mit Geschicklichkeit den Ausweg sucht und dem dabei jedes Mittel recht ist, das ihm brauchbar erscheint. Er würde mit den Sozialdemokraten ebenso gern regieren wie mit den Konservativen, und er würde vielleicht ein diebstahles Vergnügen empfinden über die Virtuosität, mit der er sich in die Rolle eines radikalen Reichskanzlers hineinfinden würde. Aber auch für die Rolle des konservativen Staatsretters steht ihm das schönste Geldemwärtel-Patent zur Verfügung.

Bülow macht alles, Bülow kann alles!

In der auswärtigen Politik wird er sich mit der gleichen Ueberzeugungstreue zu einem deutschen Schwertfrieden oder zu einem Verständigungsfrieden der europäischen Völkerfamilie bekennen. Für ihn ist das eine wie das andre nur die Frage: Wie komme ich aus dieser Sadasse heraus?

Bülow ist ein Blender. Als er erkebtigt war, hieß es, der Seiltänzer sei abgestürzt, und niemand weinte ihm eine Träne nach. Jetzt, nachdem wir so viel trauerherzige Ungeschicklichkeit am Werke gesehen haben, erscheint seine Gestalt dem Hinblick vieler verklärt. Da ist ein Mann, der wenigstens nicht offenbar unfähig ist, einer, der sogar fähig ist zu allem!

Die Ernennung Bülows zum Reichskanzler wäre eine Verlegenheitsauskunft und ein Beweis dafür, wie sehr es in Deutschland an geeigneten Männern zur Führung des Reiches fehlt. Die Sozialdemokratie verhält sich zu dieser Kandidatur entschieden ablehnend. Sollte Bülow trotzdem das Rennen machen, so wird man abwarten müssen, wie er es treibt, und sich je nachdem zu ihm stellen. Ueber den Wegtrauen wird man ihm aber niemals!

Die Schlachten in Flandern

Seit fast einem Vierteljahr bemühen sich Briten, Franzosen und Belgier vergebens, unsere Stellungen in Westflandern zu durchbrechen und aufzurollern. Auch die englische Flotte hat ohne jeden Erfolg versucht, bei den Kämpfen im Küstengebiet einzugreifen und auf unsre Seepläne einzuwirken.

Schon Mitte Juni hatten die Engländer — so heißt es in einem halbamtlichen Bericht — den an der äußersten Spitze etwa 4 Kilometer nach Westen ausstrichenden Bogen unserer Frontlinie bei Wytschaete angegriffen und Reimses genommen. Am 31. Juli brachen englische Angriffe auf 25 Kilometer breiter Front von Noordduin bis zur Höhe von, wobei nach Abkämpfung der belgischen Truppen auf dem Nordflügel die Franzosen eintraten. Sie konnten sich in den Besitz des Dorfes Bizchate setzen und einen schmalen Streifen im Trichterfeld unserer vorderen Abwehrzone gewinnen.

Auch am 1. und 2. August hatten erneute Angriffe nicht viel weiter vorwärts. Dann folgten mehr oder minder wieder kräftige Teilangriffe, die bis zur Höhe und zum Bois übergriffen, aber die Engländer ihren Zielen ebensowenig näher brachten wie wiederholte starke Angriffe, die am 10. August auf die bisherige Front stattfanden. Das war die erste Schlacht in Flandern. Die Engländer hatten hier 14 Divisionen eingesetzt, davon 13 zweimal, 2 sogar dreimal.

Nach etwa dreiwöchiger Pause, die mit Artilleriekämpfen und Fliegergefechten ausgefüllt war, begann am 16. August die zweite Schlacht in Flandern.

Diesmal griff der Gegner auf 18 Kilometer Front von Bizchate bis Hollebeke an und setzte auf diesem Räume 11 Divisionen ein, wovon 4 zum erstenmal in den Kampf gingen. Unmittelbar griff die Schlacht auf 25 Kilometer breite von Noordduin bis Scarpen über. Der Ergebnis war eine schwere Niederlage der Engländer, die nur einen schmalen Raumgewinn verzeichnen konnten, nachdem sie vorübergehend schon über Langemard bis Loelbeke vorgedrungen waren und auch Veracton besetzt hatten. Am 21. August folgte ein neuer Großangriff, der wieder die Engländer auf der 15 Kilometer breiten angegriffenen Front von

Langemard bis Hollebeke nicht wesentlich vorwärts brachte, wenn schon die Trümmer von Langemard und St-Julien endgültig in ihren Händen verblieben. 21 zerstörte Kanonierblöcke und unsere Linien liegen. Der Feind hatte 27 Divisionen eingesetzt, davon 8 zweimal während dieser Schlacht. Danach flaute der Kampf in Teilangriffen ab (z. B. am 5. und 6. September), die eine etwa vierwöchige Schlachtenpause an der flandrischen Front ausfüllten, während der Kampf um Lens weiterlief. Nach englischen Angaben sollen die britischen Verluste damals schon sehr bedeutend gewesen sein.

Am 20. September setzte

die dritte Schlacht

in Flandern ein, die sich bis in die letztvergangenen Tage fortsetzte. Ganze Geschwader von Kanonierblöcken und diesmal die feindlichen Angriffe, die unter dem Schutze von Nebelwäuden mit wuchtigster und vermehrter Stärke und Fähigkeit geführt wurden. Mehrere britische Divisionen, darunter mehrere australische, waren in vorderster Linie eingesetzt. Der Stoß richtete sich in 12 Kilometer Frontbreite auf das Gelände zwischen Langemard und Hollebeke. Er wurde im südlichen Teile gänzlich abgeschlagen. Aber auch im Zentrum und auf dem Nordflügel verstanden die Feinde ihre vordersten Linien nur ganz unbedeutend nach Osten zu verlegen. Es gelang ihnen nicht, auch nur eine Stellung zu nehmen. Vergeblich wurde auch Offense von der See wie von Lande her mit schweren Kalibern beschossen.

Ein neuer Großangriff setzte am 26. September auf der Linie Langemard-Ghelvelbeke ein. Mit 12 Divisionen in vorderster Linie brach her unter Anwendung von Heeresschwärmen unternehmender Angriff gegen die niedrige Hügelkette vor, die sich von Paschendale über Beclare bis Ghelvelbeke hinzieht. Alle Ortsteile blieben in unserer Hand und sind es noch heute. Zur Verfolgung der zahlreichen Bombenwürfe unserer Feinde griffen unsere Kadettregimenter Dänischen an und ließen diesen für die englisch-belgische Armee so wichtigen

Stützpunkt in Flammen aufgehen.

Erst ein neuer Großangriff am 1. Oktober, bei dem wieder min-

denens 11 feindliche Divisionen auf 15 Kilometer breiter Angriffsfront eingesetzt worden waren, brachte den Gegnern geringen Raumgewinn in Richtung Zonnebeke, wo er an die Höhen herangebracht wurde. Auch einige in den gewonnenen Streifen liegende zerstörte Weiler wie Graevenstapel, Broodseinde und Rentel blieben in des Gegners Hand. Ueberall sonst waren die bis in die Nacht immer wieder erneuerten Angriffe abgewehrt worden. Der auch der Gegner in der Gegend von Loelbeke vorgedrungen, so blieben doch nach wie vor die starken Hügelkuppen in Paschendale, Ghelvelbeke fest in unserer Hand.

Immer tiefer wurden die Zwischenträume der einzelnen Großangriffe, immer heftiger versuchte der Feind, seine langsame Fortschritte gewaltig zu beschleunigen. Schon der 9. Oktober brachte den 1. Großangriff (Angriffstag), der durch das Eingreifen der Franzosen an dem englischen linken Flügel gekennzeichnet war und der sich in 20 Kilometer Ausdehnung im Norden gegen die Ausläufer des Southwiler Waldes, weiter südlich gegen den lang erstreckten Hügelkettengürtel Jülich-Oern richtete. Wieder hatten die Engländer allein mindestens 11 Divisionen, also

mehr als 100 000 Mann eingesetzt

und während den Angriff vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit immer wieder von neuem herangeführten frischen Kräften. Trotzdem wurden alle Angriffe der Briten auf dem Abschnitt Paschendale-Ghelvelbeke verheerend abgeschlagen, ohne nennenswerten Geländegewinn erritten zu haben. Dagegen konnten die Franzosen in der Linie Draatbank-Weidendreef etwa 1 bis 1 1/2 Kilometer tief vordringen, das Dorf Manglaere nehmen und sich an den Southwiler Wald heranziehen.

Inzwischen spielten sich in der Luft nicht weniger blutige Kämpfe ab als auf der Erde. Die Feinde griffen in starken Luftschwadern an, wurden aber dank der Ueberlegenheit unserer Luftkräfte unter starken Verlusten durch unsere Jagdmaschinen zurückgetrieben. Zahlreiche Bombenangriffe auf unsere Truppen und rückwärtigen Verbindungen folgten, die von uns erfolgreich beantwortet wurden.

Den letzten Angriffen folgte eine nur dreitägige Kampfpause. Schon am 12. Oktober sah der frühe Morgen neue schwere Angriffe. In 15 Kilometer breiter Front wurden die englischen, irischen und australischen Sturmkolonnen abermals über den vom Regen aufgeweichten, sandigen Boden gegen unsere Linien vorgeführt. Gatten es doch die Engländer eilig,

nach vor völliger Versumpfung des durch Tausende von Granatrichtern aufgewühlten Bodens höher und trockner gelegene Abschnitte zu erreichen. Aber nur an zwei Stellen, nämlich von Poelcapelle und nordwestlich von Poelcapelle, gelang ihnen, je 1-1 1/2 Kilometer tief in unsere Abwehrzone einzubringen. Alle anderen Angriffe scheiterten im Feuer unserer Maschinengewehre. Die höchstgelegenen Punkte

blieben in unserer Hand. Wir hatten noch einen Teil von Poelcapelle, während von Poelcapelle wie Beelaere und Obelweert alle englischen Angriffe zusammenbrachen. In der tiefsten Stelle mag die neue Linie etwa 6 Kilometer von den Stellungen vor Beginn der diesjährigen Kämpfe in Flandern entfernt sein, auf den Flügeln natürlich sehr viel weniger. Trotz der bedeutenden numerischen Überlegenheit der verstärkten britischen Armee, die hier mit ihrem größten und wertvollsten Teile gegen einen Bruchteil des deutschen Heeres steht, hat unsere 1. Armee in monatelangen heißen Kämpfen alle Durchbruchversuche der Feinde zum Scheitern gebracht.

Die Engländer verbeten ihren offensichtlich Mißerfolg durch lauten Siegesjubel. Aber schon mehrten sich die skeptischen Stimmen in der englischen und französischen Presse, die die er-

zielten örtlichen Erfolge als durchaus ungenügend ansehen und feststellen, daß nicht einmal die nächstliegenden tatsächlichen Ziele erreicht sind. Wenn jetzt bald die Herbstnebel die Fliegerbeobachtung für die Artillerie erschweren und Regen und Kälte die Ebenen Flanderns ungangbar machen werden, dann ist vor nächstem Frühjahr keine Möglichkeit mehr gegeben, die Angriffe auch allmählich weiter vorzutragen. Die U-Boot-Krise aber nimmt von Monat zu Monat für England gefährdender zu. Dazu dürften die englischen Verluste in Flandern jetzt schon eine Viertelmillion übersteigen. Die Mehrzahl ihrer abgekämpften Divisionen bedarf einer Frist der Ruhe vor neuen Kämpfen, und schließlich werden sich solche ungeheuren Verluste auch für England bald fühlbar machen, wie sie sich bei den Franzosen schon jetzt fühlbar gemacht haben. —

Was der Krieg bringt.

Im September 672 000 Tonnen.

Der deutsche Admiralstab gibt bekannt: Durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte sind im Monat September insgesamt 672 000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsranns versenkt worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf 6 975 000 Brutto-Register-Tonnen.

In den vorhergehenden Monaten sind seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges versenkt worden:

Februar	781 500	Raum-Tonnen
März	885 000	" "
April	1 091 000	" "
Mai	869 000	" "
Juni	1 016 000	" "
Juli	811 000	" "
August	808 000	" "

Daß das Ergebnis allmählich geringer wird, ist weiter nicht verwunderlich, denn mit der Abnahme des Seeschiffsranns vermindern sich natürlich auch die Versenkungen. —

15 000 Tonnen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden, wie amtlich gemeldet wird, durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum 15 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Nach den vernichteten Schiffen befinden sich ein bewaffneter, anscheinend mit Erz beladener Dampfer, jetzt der englischen Schoner „Halsgar“ mit Kohlenladung und „Johann“ mit Porzellanerde nach Dagest. Ganz unserer Unterseeboote hatte im Englischen Kanal ein Gefecht mit einer U-Boot-Falle in Gestalt eines verpflanzten bewaffneten Dreimastschiffes, in dessen Verlauf der Segler zwei Dreier erstickt, einen durch die Ladung, einen später in den Schiffsraum.

Stockholmer Friedensmanifest.

Das schwedisch-holländische Komitee zu Stockholm veröffentlicht ein Manifest an die Sozialisten aller Länder, in welchem es seine Ansichten über die Grundlagen eines dauerhaften Friedens darlegt. Das Manifest lautet:

Das Organisationskomitee der Stockholmer Konferenz hat viele Mitglieder, die zur Partei der neutralen Länder gehören, erweist in Bezug auf den Weltkrieg der Schwere, vollständig einen historischen Vorzug zu sein, wenn alle internationalen Beziehungen im nächsten Jahre, und bei der Basis für Friedensunterhandlungen diesen Jahr, nicht durch die Kriegshandlungen von Schweden, Dänemark und Holland in der Nachbarschaft auf sich für die folgenden Jahre, in der Abhängigkeit, daß der Krieg, der Europa vollständig zerstört, nicht nur die Nachbarn, sondern das heutige und zukünftige Schicksal zu vermeiden heißt, ein Ende bringt werden kann.

Seit 3 Jahren haben europäische Länder auf allen Seiten einander gegenüber, und den geistigen Sieg haben keine Niederlagen. Frankreich ist nicht unterworfen, und Deutschland ist nicht ausbeutungslos; Großbritannien ist noch immer stark und Deutschland immer noch nicht unterworfen. Die Entscheidungen in Bezug auf Kriegsziele können nur zu der Überzeugung, daß es

weiter nicht, weder 1917 noch 1919 der Welt. Der allgemeine Krieg hat die Probleme, die zu seinem Überwinden führen nicht gelöst. Die Welt ist nicht endlich hergestellt, es heißt, daß das System der Gewalt vor dem Ende des Rechts verschwinden mag.

Jetzt müssen Entscheidungen von einem Schiedsgericht getroffen werden. Dieser Schiedsgericht kann nicht angenommen werden, wenn der Ausschuss, der eine Entscheidung angenommen wird, die Abschaffung des Protektionismus und die Internationalisierung des Handels. Alle Länder müssen über die Möglichkeit verfügen, sich unabhängig und unabhängig zu bewegen. Der Hauptpunkt einer wahren Weltfriedenskonferenz ist die internationale Abschaffung der Gewalt. Wenn die Kriegsziele nicht zu vermeiden sind, dann muß der Schiedsgericht ein Ende bringen und ein dauerhafte Frieden.

Das von Schweden und Holland im nächsten Jahre angekündigte Manifest mag nicht durch einen Sieg vor dem Krieg, sondern durch einen Sieg, der die Welt in Frieden bringt, erreicht werden. Die Welt ist nicht endlich hergestellt, es heißt, daß das System der Gewalt vor dem Ende des Rechts verschwinden mag.

die die Lösung derjenigen Fragen nach sich zieht, die diesen Krieg verursacht, und die sich während des Krieges herausgestellt haben. Das ist ein Friede ohne Annexionen und ohne Kriegsschadigungen, ein Friede, der die Freiheit aller Länder berücksichtigt, oder wenigstens die Möglichkeit für die Nationalität gewährt, sich frei zu entwickeln, im Rahmen ihres eigenen politischen Willens.

Unsere Vorschläge sind von dem Grundgedanken erfüllt, daß der Friede ein Verständigungsriede

sein soll und daß er sich der soziologischen Ideen anpassen soll. Die belgische und elsaß-lothringische Frage sind bisher die Hindernisse für einen Frieden gewesen. Territoriale Fragen, die den Balkan, Polen und das Trentino betreffen, müssen natürlich durch die Friedensverträge gelöst werden. Die Lösung der nationalen Fragen darf den Friedensschluß nicht verzögern. Für die Lösung dieser nationalen Fragen könnte eine Kommission eingesetzt werden, die zur Hälfte aus internationalen Juristen zur Lösung derjenigen Fragen zu errichten, die bei den Friedensverhandlungen nicht gelöst werden könnten. Der Grundgedanke mußte sein: keine Annexionen, sondern Räumung aller besetzten Gebiete in Europa und in den Kolonien, ferner Anerkennung dieser Gebiete an diejenigen Staaten, die in der dem Krieg vorherigen Vollständige Herstellung der politischen Freiheit sowie der territorialen Unabhängigkeit, die diese Staaten während des Krieges ganz oder teilweise verloren haben. Fremdbeständige Grenzverträge sind nicht ausgeschlossen. Grenzverträge müssen aber unter Zustimmung der betreffenden Völker geschlossen werden.

Die besonderen Bedingungen lauten: Vollständige politische und wirtschaftliche Wiederherstellung von Belgien und vollkommene Selbstständigkeit für Flandern und Wallonien. Beibehaltung aller Steuern und Beschlagnahmen, die im Zusammenhang mit den internationalen Konflikten entstanden haben; die

Lösung der elsaß-lothringischen Frage
kann durch eine Abstimmung, an der die Wähler teilnehmen, die während in dieser Sache wählen, oder die während des Krieges das Gebiet verlassen mußten und zurückgekehrt verlangen, herbeigeführt werden; Garantien für eine freie Abstimmung, welche gegeben werden. Wiederherstellung der Unabhängigkeit Serbiens, das es mit Montenegro vereinigen soll; Serbien soll mit Bulgarien und Griechenland einen freien Zugang zum Meer haben; die türkischen Völker müssen über eine völlige Freiheit unter internationaler Aufsicht verfügen und über ein einziges unabhängiges Verwaltungssystem und wirtschaftlichen System verfügen; Vereinigung aller europäischen Elemente mit dem Mittelmeer; Erreichung eines freien, unabhängigen Polens unter Garantie der internationalen Gemeinschaft und für die jüdischen und arabischen Völker; territoriale Unabhängigkeit der Nationalitäten im Rahmen der überlieferten Republik unter Garantie für die Rechte der Minoritäten; Unabhängigkeit Finnlands, die mit der russischen Republik vereinigt werden soll; Lösung der baltischen Probleme im dem Sinne, daß die baltischen Völker über ein selbstbestimmtes Recht in einem unabhängigen Verhältnis stehen; fremdbeständige Lösung der Frage der Unabhängigkeit nach ein Unterbrechnen zwischen den Völkern baltischer Länder auf der Basis einer Grenzregelung in Einklang mit der Freiheit; territoriale Wiederherstellung von Aserbaidschan-Armenien und Garantie für eine Schiedsgericht; internationale Lösung der jüdischen Frage, vollständige Selbstständigkeit der Juden in Palästina, in Libanon, Marokko und Kreta. No Juden in Palästina können unter Kontrolle der jüdischen Nationalität in Palästina.

Das Komitee ist an die Sozialisten sämtlicher Länder gerichtet, und es wird darauf verwiesen, daß ein Völkerrecht gegründet werden soll auf der Basis der allgemeinen Abschaffung der Verletzung aller internationalen Verträge und völkerrechtlichen Anspruchs in der auswärtigen Politik. Daher soll die Garantie ausgedrückt werden, daß die Entente-Mächte in einer friedlichen Weise fortfahren werden, ihre Forderungen zu verlangen, um eine internationale Konferenz zu ermöglichen. Von der österreichischen Sozialisten wird erwartet, daß sie auf die Regierung einen Druck ausüben um die Demokratisierung durchzuführen und der Kriegsziele auszuweichen. Alle Sozialisten werden ermahnt, im Kampfe gegen den Imperialismus und Nationalismus ihre ganze Kraft einzusetzen. —

Friedensbedingungen des Sowjet.

Die sowjetische Regierung hat folgende Bedingungen für einen Frieden veröffentlicht: Der erste Schritt zum Frieden ist die Abschaffung des Protektionismus und die Internationalisierung des Handels. Alle Länder müssen über die Möglichkeit verfügen, sich unabhängig und unabhängig zu bewegen. Der Hauptpunkt einer wahren Weltfriedenskonferenz ist die internationale Abschaffung der Gewalt. Wenn die Kriegsziele nicht zu vermeiden sind, dann muß der Schiedsgericht ein Ende bringen und ein dauerhafte Frieden.

1) Räumung Russlands durch die deutschen Truppen. Autonomie für Polen, Litauen und die lettischen Provinzen.

2) Autonomie für Türkisch-Armenien.

3) Lösung der elsaß-lothringischen Frage durch Volksabstimmung unter Bedingungen völliger Freiheit der Abstimmung.

4) Wiederherstellung Belgiens und Entschädigung für seine Verluste aus einem internationalen Fonds.

5) Wiederherstellung Serbiens und Montenegros mit Entschädigungen, die von einem internationalen Fonds aufzubringen sind. Serbien erhält einen Zugang zum Adriatischen Meere. Bosnien und die Herzegowina sollen autonom werden.

6) Die jüdischen Gebiete auf dem Balkan erhalten vollständige Autonomie bis zu einer Volksabstimmung.

7) Rumänien wird in denselben Grenzen wiederhergestellt und gibt das Versprechen, der Dobruja Autonomie zu gewähren, und verspricht feierlich, Artikel 9 des Berliner Vertrags über die Gleichheit der Rechte der Juden in Wirksamkeit zu setzen.

8) Autonomie für die italienischen Provinzen Oesterreichs bis zu einer Volksabstimmung.

9) Zurückgabe seiner sämtlichen Kolonien an Deutschland.

10) Wiederherstellung Perziens und Griechenlands.

11) Neutralisation aller Meerengen, die im inneren Meer führen, sowie des Suez- und des Panama-Kanals, Freiheit der Handelsfahrtschiffahrt und Abschaffung des Rechtes zur Skapierung und Torpedierung von Handelschiffen.

12) Alle Kriegführenden verzichten auf Kontribution oder Entschädigung, unter welcher Form es auch sei. Alle während des Krieges auferlegten Kontributionen sind zurückzuführen.

13) Jedes Land ist unabhängig hinsichtlich seiner Handelspolitik, aber alle Länder verpflichten sich, auf eine Handelsblockade nach dem Kriege zu verzichten und keine gesonderten Zollabkommen zu schließen.

14) Die Friedensbedingungen werden auf einem Friedenskongress von Vertretern festgesetzt, die von den nationalen Vertretungen gewählt werden. Diese Bedingungen sind von den Parlamenten zu bestätigen. Die Diplomaten verpflichten sich, keine Geheimverträge, die als dem Völkerrecht zuwiderlaufend, als für nichtig erklärt werden, zu schließen.

15) Allmähliche Abrüstung zu Land und Wasser und der anschließende Einführung des Waffensystems.

Die Inwiefernungen schließen mit der Empfehlung, zu verfügen, alle der Stockholmer Konferenz im Wege stehenden Hindernisse zu beseitigen und die Auslieferung von Völkern für die Parteien zu erlangen, die daran teilgenommen wünschen.

Schwedens Programm.

Bei der Eidesleistung des neuen schwedischen Ministeriums führte Staatsminister Eden über die Hauptgrundsätze der neuen Regierung folgendes aus:

Unsere erste Aufgabe wird es sein, in Übereinstimmung mit den wiederholt bekanntgegebenen Absichten der schwedischen Regierung und dem klar ausgedrückten Willen des schwedischen Volkes eine unerschütterliche, nach allen Seiten streng unparteiische Neutralitätspolitik aufrechtzuerhalten. Das besondere Zusammenwirken der drei skandinavischen Reiche, das während des Krieges zustande gekommen ist, weistmöglicherweise zu entwickeln, ist unser lebhaftester Wunsch. Den Bestrebungen, die mit immer wachsender Stärke auf verschiedenen Seiten hervortreten, nach diesem weltverheerenden Krieg einen dauerhaften Frieden zu schaffen, sowie eine internationale Rechtsordnung, die geeignet sein kann, den Frieden zu sichern, und eine Minderung der Rüstungsanlagen zu ermöglichen, schließen wir uns von Herzen an. Offenbar ist es nicht möglich, an eine Lösung der Frage einer Beschränkung der Verteidigungsmittel unseres Landes und ihrer Anpassung an die Tragkraft des Volkes und die Bedürfnisse einer friedlichen Kultur während der Dauer des Krieges heranzutreten, aber wir wollen es nicht unterlassen, unsere Überzeugung auszusprechen, daß diese Fragen eingehend geprüft werden müssen, wenn einmal der Krieg endet, unter Berücksichtigung der dann in der Welt herrschenden Verhältnisse.

Dies schwedische Regierungsprogramm ist, wie man anerkennend sagen muß, ein wirklich neutrales Programm. Man möchte nur wünschen, daß auch die Regierungspolitik Norwegens nach diesen Grundsätzen geleitet würde. Leider meint dieser Staat mehr und mehr dem Druide der Entente zu erliegen. —

Was wird aus Michaelis?

Sowohl das „Berliner Tageblatt“ wie die „Vossische Zeitung“ machen in ihren Montag-Artikeln darauf aufmerksam, wie bedauerlich es sein würde, wenn Michaelis nach seinem Ausscheiden aus der Kanzlerschaft zu völliger Untätigkeit verdammt werden würde. Mit Recht weisen beide Blätter auf die großen Verdienste hin, die sich Michaelis in seinem früheren Tätigkeitsgebiete erworben hat. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Nun wird wahrscheinlich auch Herr Dr. Michaelis bald in das Privatleben zurückgeworfen, zu unfruchtbarer Mühe verurteilt werden, nachdem man ihn aus einem Amte, das er ausgezeichnet verwaltete, herausgerissen hat. Das ist unbestreitbar eine Ungerechtigkeitsleistung ihm gegenüber und ein Schaden für das Land. Er könnte vielleicht eine sehr dringliche Aufgabe lösen: die Aufgabe, die schwer ertragbare Belastung des deutschen Volkes einmal in ihrer ganzen Schönheit zu betrachten und dahin zu wirken, daß der Ausgleich nicht nur immer, von allen Seiten, in einer Erhöhung der schon phantastischen Preise gefunden wird. Wenn die Eisenbahnfahrten plötzlich doppelt soviel als vorher kosten, so wird zwar der angebliche Zweck, die Verminderung des Verkehrs, nicht erreicht werden, aber die gesamte Lebenshaltung wird noch weiter verteuert, das Eisenbahnsignal für die Herausforderung ist von oben her gegeben, und ein solcher Vorgang zeigt doch, daß eine zusammenhängende Behandlung der Wirtschaftspragen noch nicht in genügendem Maße vorhanden ist.

Dort oder anderswo wäre ein Gebiet, wo Herr Dr. Michaelis sich gegenwärtig betätigen könnte, würden bei uns die Kräfte vernünftig, praktisch und nicht nach berückelter Schablone, nach dem Rodez eines besopften Mandarinentums genützt. In Frankreich ist es ganz selbstverständlich, daß Herr Painlevé, der ein mittelmäßiger Ministerpräsident und ein tüchtiger Kriegsminister ist, nach einem Kabinetswechsel das Kriegsministerium weiterleiten kann. Hier wird schon jeder Inhaber des höchsten Regierungsamtes durch den nur noch als historische Erinnerung bestehenden, überlebensgroßen, ungeliebten Reichstagskanzler erdrückt. Es scheint unfaßbar, daß ein entarteter Reichstagskanzler noch ein nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft bleiben könnte, und wie Odipus muß er, auf seine etwa vorhandenen Töchter gestützt, in die Gräbe ziehen.

In dem gleichen Sinne schreibt die „Voss. Ztg.“:

Daß es unmöglich geworden ist, den Kanzler zu halten, ist eine Tatsache, mit der wir uns abfinden müssen. Wir haben in seinem Ausscheiden keinen Verlust für unsere große Politik. Aber wir bedauern andererseits doch ganz außerordentlich den Verlust, den durch den Fortfall seiner Mitwirkung die Sache des wirtschaftlichen Wiederaufbaues unserer Zukunft erleiden wird. Ueber die besondere Eignung des jetzigen Kanzlers zur Lösung wirtschaftlicher Fragen näher zu sprechen, wird sich zu anderer Zeit noch Gelegenheit bieten. Für heute möchten wir nur ausdrücklich hervorheben, daß auf dem Gebiet unserer in Wirtschaftsfragen tätigen Beamtentum Herr Dr. Michaelis eine der erfreulichsten Erscheinungen ist. Es scheint uns einer der schwersten Mängel unserer herrschenden Systeme, daß bei uns jeder Fehltritt in der Wahl von Ministern sich doppelt und dreifach rächt. Wir haben eine geradezu krankhafte Neigung, einem Manne, der sich auf irgendeinem Gebiet bewährt hat, die gleiche Bewahrung überall zuzutrauen und ihn auf die unmöglichsten Posten zu stellen. Erleidet der zu höheren Zwecken Entwürfelte dann Schiffbruch, so sind selbst seine ausgesprochenen Spezialtalente für immer verloren. Denn leider gibt es bei uns nicht jene zahlreiche Schaar gebildeter und erfahrener Staatsmänner, die, wie es in anderen Ländern üblich ist, jederzeit zur Befehung jedes Ministerpostens bereitstehen, für den sie sich gerade nach Talent und Zeitumständen eignen. Uns scheint es daher angelegentlich der Umstände viel weniger wichtig, über die Frage zu diskutieren, ob sich irgendwo noch eine Möglichkeit bietet, Herrn Dr. Michaelis in Reichstagskanzlerschaft zu halten, sondern man soll sich lieber schnell und ernst überlegen, wie man es anstellt, die sittlichen und geistigen Kräfte dieses Mannes dem Gebiet zu erhalten, für das er nicht nur berufen, sondern auch ausgewählt scheint.

Von welcher Seite man also auch die Lage betrachtet mag, immer wieder kommt man zu dem gleichen Ergebnis: nur die Einführung des parlamentarischen Systems kann die Wirklichkeit alle Kräfte für das Land sichern, während das gegenwärtige bürokratische System wesentliche Kräfte ungenützt verkrüppeln läßt.

Eine Kundgebung für den Verständigungsfrieden.

Im alten Stützenstahl in Köln fand am Sonntag nachmittags eine stark besuchte Kundgebung für den Verständigungsfrieden statt, die vom Sozialdemokratischen Verein und der Organisation der Fortschrittler einberufen worden war. Reichstagsabgeordneter Wiener bezeichnete die Regierung des Herrn Michaelis als eine große Gefahr, die sie die deutschen Arbeitermassen abstoße; Scheidemann aber auf dem sozialdemokratischen Parteitag eine deutliche Warnung ausgesprochen. Wir könnten keinen Denker der Reichsgeschichte brauchen, der erst Reichstagskanzler lernen müßte. (Stürmische Zustimmung.) Und für die National-liberalen sei keine Konzessionsmöglichkeit vorhanden, und sie werde bald zu Ende sein. Käme es zu einer Reichstagsauflösung und zu Neuwahlen, dann würden alle reaktionären Volkseinde ihr blaues Wunder erleben. (Stürmischer Beifall.) Die demokratische Welle mache unauflöslich, und werde schließlich alle Hindernisse beseitigen. Redner wandte sich dann sofort gegen die alldemokratische Reichstags-Delegation. Die Kundgebungen des Reichstags hätten die Friedensstimmung bei den Gegnern gefördert. Die Vaterlands-artei zerreiße mit ihrer verwüstenden und verkleuernden Agitation die innere Einheit. Das ganze Volk müsse gegen eine Verschleppung der preussischen Wahlrechtsreform auftreten!

Reichstagsabgeordneter Genosse Keil, der nach Wiener sprach, bezeichnete es als dreiste Annäherung, wenn eine Gruppe von Kriegstreibern die Vaterlandsliebe in Anspruch nehmen wolle. Der Traum der Herrschenden von einem „Schwertfrieden“ weise unsrer Kraft eine unmissbare Aufgabe zu. Keil verpflichtete unter starken Beifallskundgebungen die Einzelheiten des annexionspolitischen Programms, und gab ein großzügiges Bild des kommenden deutschen Wiederaufbaues. Die Regierung müsse sofort Klarheit in der besagten Frage schaffen, und mit aller Entschiedenheit die Absichten abklären, sonst müsse sie verschwinden. Die sozialdemokratische Partei werde sich mit der Durch-

führung der Demokratie nicht über den Winter hinaus ver-trösten lassen. (Stürmischer Beifall.)

Die Versammlung nahm einstimmig eine entsprechende Entschließung an, die u. a. die sofortige Einführung des preussischen Wahlrechts fordert.

Das Zentrum hatte eine Einladung, an der Kundgebung teilzunehmen, „aus prinzipiellen Gründen“ abgelehnt. Die „Köln. Volksztg.“ schrieb dazu, das Zentrum könne sich „an sozialdemokratischen Kundgebungen“ nicht beteiligen! —

Dauerndes Nachtbrotverbot.

Der Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsangehörigen hat gemeinsam mit den christlichen und kirchlich-Demokratischen Bäckereiarbeiter-Organisationen dem Bundesrat und Reichstagsamt des Innern in einer Eingabe „den einmütigen Wunsch aller Berufsangehörigen der deutschen Bäckerei und Konditorei, sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer, das schon lange in Aussicht gestellte dauernde Nachtbrotverbot bereits jetzt zu erlassen“ unterbreitet. Begründet wird der Wunsch durch die Tatsache, daß auch die anfänglichen Gegner des Nachtbrotverbotes in den Unternehmerkreisen durch die Erfahrungen des Krieges zur Erkenntnis kamen, daß der Nachtbrot durch die Tagesarbeit in hygienischer Beziehung nur gewinnt.

Es wird ferner in der Eingabe darauf hingewiesen, daß die Beantwortung dieser Schicksalsfrage für die Bäckerei nicht mehr weiter hinausgeschoben werden kann, da die Großbetriebe für ihre Pläne des Weiterbaues nach dem Kriege sich in ihren Berechnungen darauf einzustellen haben und auch die kleinen Betriebe und die Arbeiter wissen müssen, woran sie sind. Die Eingabe erwähnt noch einmal das Abstimmungsresultat der Umfrage, die natürlich nur so weit umfassend sein konnte, als den Verbänden selbstadressiert zur Verfügung standen. Es beteiligten sich 11 150 Gejellen und 3826 Meister, zusammen 14 976 jelddraue Berufsangehörige; von allen diesen stimmten nur 88 gegen die gesetzliche Be-zeigung der Nachtarbeit, 167 wollten den Erlaß einer Ver-ordnung bis zum Kriegsende aufgeschoben wissen. —

Notizen.

Verurteilung eines Spions. Vom Reichsgericht in Leipzig ist am 20. August der Italiener Ragnutti aus Norichach in der Schweiz wegen Landesverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und höchstem Ehrverlust verurteilt worden. Aus seinem Geständnis interessiert folgendes: Ende 1915 lernte er in Norichach einen Landsmann, Angelino Paris, kennen, der ihn für den französischen Nachrichtendienst gewann und mit einem Franzosen zusammenbrachte. Dieser veranlaßte ihn im August 1916, einen Lageplan der ihm genau bekannten Zepelin-Werft in Friedrichshafen zu zeichnen. Er erhielt dafür sofort 100 Frank und später noch 400 Frank. Dann sollte er die Be-zeigung, Bestimmung und Munitionsmengen der Zepeline fest-stellen, und zwar für einen Beamten des französischen Konsulats in Zürich. Der Konsulatsbeamte zahlte sofort 100 Frank und ver-sprach mehr, falls er die gewünschten Nachrichten brachte. Ra-gnutti sollte zur Ausführung seines Auftrags nach Friedrichshafen. Nur dem Ueberfahrtschiff lernte er einen in Friedrichshafen be-schäftigten Italiener kennen, verurteilte ihn über die Verhältnisse beim Zepelinbau usw. auszufragen und bemühte sich, ihn durch Geldangebot zur Eingiehung näherer Erkundigungen zu veran-lassen. Dieser ging darauf indessen nicht ein, sondern ließ Ra-gnutti bei der Ankunft in Friedrichshafen verhaften. —

Ententeantwort an den Papst? Aus London berichtet Reuters: Im Unterhaus fragte King, ob die Alliierten eine gemeinschaftliche Antwort auf die Friedensvorschlüge des Papstes abgeben würden oder ob die amerikanische Antwort als der Ausdruck des Be-scheidens der Alliierten anzusehen sei. Balfour erwiderte: Es scheint gegenwärtig kein Grund vorzuliegen, irgend etwas zu der von der britischen Regierung be-reits abgejandten Erklärung hinzuzufügen. —

Revolveranschlag auf Herzé. In dem Augenblick, da Gustave Herzé zur Abarbeit der Redaktion der „Victoire“ in der Rue Montmartre betrat, stürzte, wie Spener Blätter berichten, ein Anarchist namens Secoin mit geladenem Revolver auf ihn. Der Angreifer wurde von Polizisten unschädlich gemacht und zur Polizei gebracht. Herzé blieb unverletzt. —

Eine 14tündige Verteidigungsrede. Reuters meldet aus Athen vom 20. d. M.: Nach einer vierzehntündigen Rede Rhallis' beschloß die griechische Kammer, die Verfolgung der Mit-glieder des Kabinetts Schuldis mit Einschluß von Sunaris. —

Die irische Unabhängigkeitsbewegung. Das holländische Nieuwe Bureau meldet aus London: Die englischen Blätter berichten aus Dublin: Am Donnerstag findet hier eine Sinnseinerkon-ferenz statt, welche bezweckt, ein eignes irisches Parlament durchzusetzen und die britische Verwaltung vollständig auszuwickeln. Tausende von Sinnseimern, darunter viele in Uniform, werden in ge-legentlicher Weise öffentlich militärisch ausgebildet im Hinblick auf die Erzwingung der irischen Forderung mit bewaffneter Hand. Die eng-lische Regierungsmacht in Irland magt nicht, dagegen öffentlich aufzutreten. —

Depeschen.

Demission des französischen Kabinetts. W. T. S. Paris, 22. Oktober. (Sondermeldung.) Nach der Sitzung des Kabinetts am Montag abend begab sich Painlevé zu Poincaré, um ihm das Entlassungs-ge-such des gesamten Ministeriums zu unter-breiten. Poincaré erwiderte, daß die Kammer am Freitag abend dem Ministerium ihr Vertrauen ausgesprochen und seitdem keine andere Meinung geäußert habe. Er glaube deshalb, das Entlassungsge-such nicht annehmen zu können, und bat Painlevé, es zurückzuziehen. Infolge dieser Ablehnung haben die Minister ihr Entlassungsge-such Poincaré zur Vernehmung gestellt, der die Saac präsi- —

Noch keine Aussicht!

W. T. S. London, 22. Oktober. (Mentermeldung.) Lloyd George hielt am Montag in der Oberhall vor einer gewaltig großen Zuhörerschaft eine Rede zugunsten der nationalen Sparsamkeit. Er sagte u. a.: Ich kann nicht voraussagen, wann das Ende des Krieges kommen wird. Kein verständiger Mensch möchte ihn nur eine Stunde verlängern, wenn Gelegen-heit für einen wirklich dauernden Frieden gegeben ist (anhal-tender Beifall), nicht für einen Frieden, der das Beispiel zu einem neuen, noch verwüstenderen Kriege bilden würde. Die Sie sich denken können, suche ich mit größter Sorgfalt den Horizont ab, aber ich vermag nicht zu erkennen, daß irgend-welche Bedingungen in Sicht seien, die zu einem dauernden Frie-den führen könnten. Ich habe das Gefühl, daß die einzigen Be-dingungen, die jetzt möglich sein würden, solche wären, die auf einen Weg voll Waffen hinansähen würden, ich möchte sagen, auf einen Waffenstillstand in Waffen, der mit einem noch schrecklicheren Kampf enden würde. Der Krieg ist über jedes Maß fürchtbar, aber so schrecklich er an sich selber ist, noch fürchtbarer ist er in seinen Möglichkeiten neuer Schrecken in Land, See und Luft, die er entkühlt hat. Ich fordere diejenigen, die unter uns etwa nach einem verfrühten Frieden streben, auf, sich einen Augenblick lang zu überlegen, was sich ereignen würde, wenn wir zu einem unbefriedigenden Ab-schlus kämen. In allen Ländern sind die besten Köpfe der Wissenschaft angepöndelt von nationalem Wettstreit, nationalem Haß und nationalen Hoff-nungen; sie werden ihre Kräfte für zehn, zwanzig oder dreißig Jahre der Aufgabe weihen, die zerstörenden Mächte zu vergrößern, jener fürchtbaren Werkzeuge, deren Macht sich den kriegführenden Völkern erst jetzt innerhalb der letzten beiden Monate erschlossen hat. Dem müssen wir ein für alle mal ein Ende machen.

Die Luftwaffe, in ihren Anfängen unbedeutend, und die Waffe der Tiefe sind außerordentlich entwickelt, ebenso als die chemischen Elemente, die zum erstenmal ausgenutzt werden. Wenn sich das nach 30 Jahren wissenschaftlicher Arbeit und Anwendung wiederholt, glauben Sie mir, dann sind Männer und Frauen in dieser Halle, die den Tod der Zivilisation mit anschauen werden. Dem Streite dieser Art muß ein Ende ge-sucht werden. Es ist wesentlich für die zukünftige Wohlfahrt des Menschengeschlechts, daß die Entscheidung jetzt in diesem Kampfe erreicht wird, durch den die rahe Gewalt für immer vom Throne gestürzt wird, so daß unsere Kinder nicht zu den fürchter-lichsten und Schrecken verurteilt sein werden, die sich die feh-lhafteste Einbildungskraft nicht auszumalen vermag. Deshalb setzen wir alle unsere Kraft daran, den richtigen Ausgang dieses Streites jetzt zu erzielen. (Beifall.) Es hätte mich jemand fragen, ob eine solche Beilegung innerhalb unmitt-elbarer Reichweite ist. Ich habe bereits gesagt, daß dies nach meinem Dafürhalten nicht der Fall ist. —

Infanterieschlacht bei Coiffons.

W. T. S. Großes Hauptquartier, 22. Oktober 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die in Flandern zwischen Draabank und Poelcapelle sich gestern morgen entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französisch-englischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Befehlen zwei bis zweieinhalb Kilometer hinter unserer vorderen Linie.

Der anfangs nur am Schranke des Gouthanster Waldes tiefer in unsere Abwehrgene gedrungene Feind wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen; von den Gegnern herangeführte Verstärkungen konnten den geringen Raumgewinn von höchstens 300 Metern Tiefe bei 1200 Metern Breite nicht erweitern.

Bei Poelcapelle wurden in hin und her wogendem Kampfe gegen die vormittags und erneut am Abend vorbrechenden starken Angriffe der Engländer unsere vorderen Trichtereinheiten beschaupott oder zurückgewonnen.

In den übrigen Stellen des Angriffsfeldes schritterte der feindliche Ansturm völlig.

Tiefgegliederte Angriffe richteten sich auch gegen den Frontabschnitt beiderseits von Geluvelt. Hier brach unsere Abwehr-mittlung die Kraft des englischen Stoßes, der nirgends an unsere Hindernisse gelangte.

Franzosen wie Engländer hatten in unserm gegen das Kampfgebiet zusammengeführten Feuer schwere blutige Verluste und ließen Gefangene in unserer Hand.

Der gestrige Schlagschlag in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artilleriekräfte nordöstlich von Coiffons setzten mittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es am nächsten Morgen bei geringer Feuerfähigkeit nur zu Erkundungsversuchen der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseinsatz aller Kaliber erreichte am Abend im Kampfgebiet zwischen dem Mittelgraben und Trane eine gewaltige Höhe. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu ankündender Er-samm-el-wirkung zu steigern.

Bei Gellwerden hat mit starken französischen Angriffen die Infanterieschlacht begonnen.

Auf dem Druifer der Maas führten stürmische Kompanien und Teile eines Sturmbrigades nach trefflicher Feuer-berbeitung die Höhe 26 fürbweilich von Beaumont. Mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtbeute der Operation gegen die Infanterie im Rigischen Meerbusen beträgt:

20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, davon 47 schwere Schiffsgeschütze, einige Nebelwerfer, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, über 1200 Fahrzeuge, gegen 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, 3 Strahlmaschinen mit 365 000 Rubeln, große Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegsgerät.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meere kam es nirgends zu größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Bei Regenwetter ließ vormittags durchweg die Gefechts-tätigkeit nach; abends nahm sie bei Konastir, im Grenzbezogen zum Seimier des Barbar bis zum Distansee wieder an Fertigkeit zu.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

